

1 Sehen

Gesehen werden wollen. Sehen. Oder nicht gesehen werden. Sein, in Beziehung zu anderen. Jemand pinkelt in einem hohen, warmen Strahl gelb-glitzernd gegen einen Baum. Wer frühstückt im Bett? Wo die Farben sind.

Man isst niemals ganz alleine.¹

Im Dezember 2018 schreibt Félix Boggio Éwanjé-Épée auf der Seite von Versobooks: “So what does the yellow vest really mean? A yellow vest is a banal object – it is itself devoid of meaning.”² Nein, neongelbe Westen haben eine ganz klare Aussage, sie sagen *Achtung Achtung – ich bin da!* Sie machen Körper sichtbar. Das ist nicht banal. Es geht zuallererst darum gesehen zu werden. Woraus sich schon ziemlich viel ergeben könnte/würde, bzw. Konsequenzen zu ziehen wären, wollte man das denn. Dieses Gelb zeigt alles/alle und/oder markiert äußerst visuell das Versagen neo-liberaler Politik. Diesen Winter konnte man auf französischen Strassen die Demonstrationen der *Gelbwesten* sehen und online/im Fernsehen den Brexitfilm vor dem eigentlichen Brexit oder *Eton Alive*, Name des gerade erschienen, letzten Sleaford Mods Albums und in Berlin die ersten *Donnerstagsdemos* gegen die österreichische Regierung mit Mannerschnitten und Schnaps und Tee und sehr jungen AuslandsösterreicherInnen. Tinder wirbt zu Neujahr mit *Happy New Single*, #Single, not sorry. Und Texte zur Kunst sucht via Facebook einen Business Development Manager *with existing contacts in the fine art world, automobile and financial industries, as well as luxury goods markets.*³ Gewollte und ungewollte Sichtbarkeiten. Und was ist unsichtbar? Oder mitunter schwer zu greifen, zu benennen? Frauenfeindlichkeit? *Männer der Linken*⁴ ist der Titel eines behutsam treffenden Texts von Jopsephine Pryde für die „Art without rules“ Ausgabe von Texten zur Kunst. Sie wissen um ihre Privilegien und können da auch nicht raus ohne alles anders zu machen, sie aufzugeben. Was sie kaum freiwillig tun. Es ist ihre Ordnung. Was sie lieber nicht wissen wollen oder die meisten und gerade die linken Männer. Aber wir/ich sollte auch nichts mehr ignorieren, übersehen, oder nur weil’s mitunter unsichtbar ist – zu spüren ist es ja – nicht reagieren, auch wenn uns das gesellschaftlich so beigebracht worden ist/wird und es erstmal einfacher wäre. Es kostet Energie und macht keinen Spaß. Und wieso sollen wieder wir? Und ich bin wieder wütend, jedes Jahr wütender auf sie und auf mich und unser gemeinsames Aufrechterhalten von einem immer noch mehr als ungenügenden Status Quo. Oder Klitclique: *Alle müssen, keiner will, Feminismus.*⁵ Oder *Shrek 6*,⁶ dessen *Official Trailers* schon seit 2016 produziert werden: *Can’t we just settle this over a pint?* (*Shrek 6 Official Trailer*, Dezember 2016). *Prost.*

Es sterben die anderen, die ohne Erzählung. Wir schmecken nichts. Wir sind fast glücklich *oder sollten es sein.*

Ich esse alles. Aber auch ich muss essen.

Liebe bewegt sich/spiegelt sich in den Augen, im Blick. *Look at me!*

Beim Fotografieren und Schreiben zieht man sich zurück, hat Kontrolle oder stirbt, was aber nicht heisst, dass man nicht über die Bilder oder Texte dann später gesehen werden will. Worüber man keine Kontrolle hat, ist das eigene Begehren – auch das nach Anerkennung. Ich habe keine Ahnung wie’s dir geht.

Brauch ich einen *Ghost-Pisser?*

Die soziale Beziehung existiert nicht.⁷

Es ist Frühling im Februar.

Meine Sonnenbrille ist zerkratzt.

Er hilft und flüstert: “It’s Bavaria, you can do whatever you want.”

2 Kakao Kakao Kakao Kakao

Alles/Die Ausstellung beginnt mit ziemlich malerischen, monochromen Fotos von Kakao und endet in Tränen.

1 “For everything that happens at the edge of the orifices (of orality, but also of the ear, the eye – and all the “senses” in general) the metonymy of “eating well” (bien manger) would always be the rule. The question is no longer one of knowing if it is “good” to eat the other or if the other is “good” to eat, nor of knowing which other. One eats him regardless and lets oneself be eaten by him. ... The moral question is thus not, nor has it ever been: should one eat or not eat, eat this and not that, the living or the nonliving, man or animal, but since one must eat in any case and since it is and tastes good to eat, and since there’s no other definition of the good (du bien), how for goodness sake should one eat well (bien manger)? ... The infinitely metonymical question on the subject of “one must eat well” must be nourishing not only for me, for a “self,” which, given its limits, would thus eat badly, it must be shared, as you might put it, and not only in language. “One must eat well” does not mean above all taking in and grasping in itself, but learning and giving to eat, learning-to-give-the-other-to-eat. One never eats entirely on one’s own: this constitutes the rule underlying the statement, “One must eat well.” Vgl. dazu: “Eating Well”, Or the Calculation of the Subject. An Interview with Jacques Derrida by Jean-Luc Nancy in: Cadava, Eduardo; Connor Peter; Nancy, Jean-Luc: Who comes after the Subject?, New York / London 1991, S. 96-119.

2 Boggio Ewanjé-Épée, Félix: The Yellow Vest: A Floating Signifier [7. Dezember 2018] in: Verso Publishing House, <https://www.versobooks.com/blogs/4157-the-yellow-vest-a-floating-signifier> (Februar 2019).

3 Texte zur Kunst Facebook-Post vom 14. Februar um 13:59. Das Jobangebot findet sich mittlerweile nur mehr hier: <https://www.kunsthistoriker.org/stellenangebote.html?id=14697> und hier: <http://www.artsjobs.org.uk/arts-job/post/business-development-manager-344576c2b8/> (März 2019).

4 Pryde, Josephine: Männer der Linken in: Texte zur Kunst [109/March 2018] (2019), S. 50.

5 KLITCLIQUE: DER FEMINIST FEMINIST [23.09.2016] in: KLITCLIQUE official, <https://www.youtube.com/watch?v=8pPKkHFMi34> (April 2019).

6 Heji Shin schlug unlängst in einem Interview mit Caroline Busta den Film *Shrek 6* vor, als sie nach „references that are helpful for navigating our current moment“ gefragt wurde Vgl dazu: Busta, Caroline: Kanye West refused to pose for photographer Heji Shin [28.Januar 2019] in: Interview Magazine, <https://www.interviewmagazine.com/culture/photographer-heji-shin-on-photographing-kanye-west-kunsthalle-zurich> (Februar 2019).

7 “The dialectical materialist method, following modern epistemic ideals, discerns the structural real, which amounts to Marx’s central hypothesis in Capital: there is no such thing as social relation.” Vgl. dazu: Tomšič, Samo: The Capitalist Unconscious, London / New York, 2015, S. 9.

Etwas oder jemanden durch den Kakao ziehen. Lustigerweise kommt das Wort Humor etymologisch vom lateinischen Wort *humor*, Feuchtigkeit.

3 Hängung / Frisur / *Here's to you*

Die Präsentation ist Arbeit. Geht alles/Was geht zusammen? Wie stellt man Beziehung/en her? Wie geht das? Die Hängung als Arbeit für sich ist organisiert wie ein geflochtener Zopf (*HALLO MÜNCHEN!*). Nicht zuletzt auch, um mich selber nicht zu langweilen. Bilder aus unterschiedlichen Serien der letzten Jahre performen/spielen eine Struktur als Frisur. Sie führen produktive und weniger produktive Nachbarschaften auf. Machen Party (als Teenager habe ich viel auf Parties geweint) und ergeben keine Erzählung. Sie wollen gesehen werden und essen womöglich einander. Alle Arbeiten sind verbunden durch Fragen nach Begehren, Begehren als Problem und ihr Begehren gesehen zu werden. Oder meins. *Here's to you.*

4 Spiegel

Eine zusätzliche Wand verschwindet auf einer Seite als Spiegel und stellt umfassend alles aus, dich. Im besten Fall tanze ich, wenn ich nicht weiß, was ich sagen soll. Oder (endlich) gesehen werden. Dann wiederum *mirrors are the doors by which death comes and goes.*⁸ Die Wand bricht die mächtige Symmetrie des Hauptraumes und ermöglicht einigen Bildern ein Betrachtetwerden nur aus nächster Nähe. Sie weint möglicherweise ein bißchen, die Wand und kotzt ein wenig Farbe der gespiegelten Bilder (oder vielleicht nicht, wir werden sehen). Und „Man kann das Spiegelstadium *als eine Identifikation* verstehen im vollen Sinne, den die Psychoanalyse diesem Terminus gibt: als eine beim Subjekt durch die Aufnahme eines Bildes ausgelöste Verwandlung.“⁹ und „Das Spiegelstadium ist weit davon entfernt, nur ein Ereignis zu sein, das in der Entwicklung des Kindes erfolgt. Es illustriert die konfliktreiche Natur der dualen Beziehung.“¹⁰

Ich hab' keine Ahnung wie's dir geht.

5 Fotografie /Körper

Fotografie beschreibt ein Verhältnis zwischen Licht und Verspätung. Die beide keinen guten oder greifbaren Partner abgeben. Man kann sie als Figur der Negativität oder Medium der Aufhebung lesen. Sie ist indirekt, immer. Es gibt keine (richtige) Berührung in der Fotografie. Oder Verbundenheit, Verbindung. Fotografie ist passiv-aggressiv und sauber und schnell. Still auch. Und sie bewegt sich nicht. Ich bin nicht da. Andererseits ist vielleicht in den Bildern mein gebeugter, fotografierender Körper zu spüren. Ist das Arbeit? *Ich bin in der Mitte deines Bildes.*¹¹ Man kann es nicht essen, das hier gezeigte Essen. Und es also auch nicht zerstören. Manchmal wird die Kamera klebrig. Ich auch. Danach wische ich auf Knien den mit Tropfen von zuvor fotografiertem Essen gesprenkelten Wohnzimmerboden auf, während die Wäsche trocknet. Ich arbeite zu Hause. Das sieht man nicht. Der Rest geht in den Abfluss. Und der Tod ist immer schon da. *In addition, I don't like the death effect, so to speak, the kind of death that's always implied when one takes a picture.*¹² Ich schon. Fotografie wie Malerei hat eine Verbindung zu Tod. Sprache sowieso. Wir sterben später. *Ich bring die Blumen.* Was wäre ihr Gegenteil, ein Gegenteil von Fotografie? Essen, maybe? Sich seines eigenen Körpers bewusst sein? Es gibt wieder *Aesop* Bodylotion für alle auf der Fasanenstrasse in Berlin. Oder nicht gesehen werden, da sein? Oder blind? Körper erinnern sich an alles. (Nur Zähne erinnern sich an nichts. Sie sterben nicht.) In *To Exist in the Eyes of Others*, einem Interview mit dem New Yorker sagt Édouard Louis über die *Gelbwes-ten*: “I recognized, suddenly, a body, in the noblest sense of the term. A body that I'm not used to seeing in the media.”¹³ Und auf them.us: “When you grow up with privilege, money, and education, you are protected from politics. You do not experience the impact of politics on a body, you know.”¹⁴ Wann muss man sich verbiegen? Wohin? Gewisse Körper übersehen wir. Sie erzählten zu viel über uns. Oder auf wessen Kosten wir keine Form finden, nicht finden sollen, oder wollen. Wir sind selbstgefällig. Wir negieren unsere

8 Folgende Zeile aus Jean Cocteau's Film „Orpheus“ : „I shall tell you the secret of secrets. Mirrors are the doors by which death comes and goes. Don't tell this to anyone. Just watch yourself all your life in a mirror and you will see death at work like bees in a glass hive. . .“ Vgl. dazu: Insdorf, Anette: New York celebrates the genius of Jean Cocteau [Mai, 1984] in New York Times Online Archiv, <https://www.nytimes.com/1984/05/13/movies/new-york-celebrates-the-genius-of-jean-cocteau.html> (Februar 2019).

9 Lacan, Jaques: Schriften 1., Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, Weinheim/Berlin, 1986, S.64.

10 Lacan, Jaques: Die Objektbeziehung [1956–57]). Seminar IV, Wien 2014

11 »I am in the middle of your picture« ist eine Zeile aus dem Lied All I need von Radiohead.

12 Jacques Derrida on photography [5.7.2008] in: YouTube Kanal olynthos1, <https://www.youtube.com/watch?v=4RjLOxrloJ0> (Februar 2019).

13 Schwartz, Alexandra: To Exist in The Eyes of Others. An interview with the Novelist Édouard Louis on the Gilets Jaunes Movement [14. Dezember 2018] in: The New Yorker, https://www.newyorker.com/news/news-desk/to-exist-in-the-eyes-of-others-an-interview-with-the-novelist-edouard-louis-on-the-gilets-jaunes-movement/amp?__twitter_impression=true&fbclid=IwAR2WsiWRtQeoJjNIVXhuH6OpiLrGumIRfd-DpS-zyLfApCKjcpMBFGcuh3dw (Februar 2019).

14 Eli, Adam: This Queer Author Probes How the Justice System Fails Sexual Assault Survivors. Édouard Louis talks living a politicized existence, and how the police use sexual assault survivors to perpetuate violence. [27. Juni 2018] in: them.us Onlinemagazin: <https://www.them.us/story/edouard-louis-history-of-violence> (Februar 2019).

Macht.¹⁵ Das ist bequemer. Von der wollen wir lieber nichts wissen. Wir sind nicht bereit. Oder zögern. Oder wir lachen, wenn es zu peinlich wird. Oder das Problem gut oder vielmehr *wohl* zu essen.¹⁶ *Esst mich!*

6 Was aus Bildern Herauskommt

Etliche Bilder schwitzen. Manche weinen (Polyurethan-Tropfen aussen auf dem Glas der Rahmen, die man nicht entfernen kann). Einige kotzen auch ein wenig (Acrylfarbe aussen auf dem Glas der Rahmen). Nicht zuletzt, um ihr nur digitales Lesen zu erschweren. Andere sind schmutzig von Russ oder/und Eiskremfingerpatzern. Ich lese sie als Protagonisten. Sie beziehen euch auf nahezu mütterliche Weise ein. Ich überlasse die reproduktive Arbeit des Putzens jenen, die sie kaufen. Das heißt, sollten sie sie lieber sauber wollen.

7 Rauch

Bilder sollten die Wirklichkeit unterbrechen und den inneren Dialog anregen wie es das bewusst alleine Rauchen von Zigaretten vermag. Weil Zigaretten um Zigarettenlängen die Wirklichkeit unterbrechen und innere Dialoge provozieren. Oder bei mir. Und man ist kurz nicht alleine. Bilder sollten das auch. Ohne das unsere innere Aufregung beruhigende Nikotin. Zeitgewinnender shut down sein. Oder einen kurz umsonst parken lassen. Parkplätze sind seltsam und kosten Geld. Figuren des Schlafs und des Todes, eines vorübergehenden Todes. *I want to park.*¹⁷ Ein Sich-Zurückziehen und Da-Sein zugleich, ein Sich-Zurückziehen, um da zu sein. Und/oder Realität erweitern. Ein kreatives Sehen/Entkommen, *nichts is wie immer* und offen halten, um dann jedesmal idealerweise Realität anders/neu zu sehen/denken und zu fühlen. Die Zeit lassen, mal kurz aus ihr heraustreten. *Aber wessen Realität?* Ein anderer Zugang(Exzess)/Tür werden. Bilder als Türen. Was hat es mit Türen? *Really? You wish.* Es gibt Bilder, die tun das. Für mich zumindest. Manchmal passiert auch nichts. Und ich liebe ihre Stille. Gleichzeitig wissen wir und würden das vielleicht lieber nicht sehen und Andrea Fraser hat das ganz klar und schon vor Jahren auch in Texte zur Kunst (die inzwischen bestimmt einen Business Development Manager *with existing contacts in the fine art world, automobile and financial industries, as well as luxury goods markets* angestellt haben) dargelegt, dass der Kunstmarkt/wir zu einer unglaublich unfairen Verteilung von Reichtum beitragen. Und dass wir die soziale Welt im Kunstdiskurs verleugnen, „dass“ laut Pierre Bourdieu „diese Verneinung des Sozialen und seines Determinismus der Kunst und dem Kunstdiskurs wesentlich ist und es sich dabei womöglich um die „genuine Logik“ des künstlerischen Phänomens selbst und um die Bedingung seiner Autonomie handelt.“¹⁸ Wir füttern Kapitalismus. Das ist krank. Er ist hungrig. Uns ist schlecht. Wir spüren unsere ständige Anspannung. Und der Kapitalismus im Gegenzug, alle Konkurrenz und Prekarität und was sonst mit ihm einhergeht, trennt uns und macht uns krank. Und das passiert, auch wenn wir die besten Absichten haben mögen. Und es hängt alles zusammen, steht alles in Beziehung, ist gut verklebt. Und das allermeiste ist kein Zufall, kein Versehen, sondern gewollt und extra so gemacht, so wie es ist. Wir sind alle high vom Klebstoff. Kapitalismus weitet sich mehr und mehr in unsere Körper aus. Und/Oder “Capitalism stretches its consequences in the unconscious ...”¹⁹ Wir stoßen nicht zusammen.

Das zu wissen ändert daran nichts. Das Problem bleibt immanent. Die Verhältnisse sind unmöglich.

Kunst muss enttäuschen.

Kate Moss raucht (auch) immer noch. *All those butts.*

Ich bin porös wie eine Tür. Viele Türen. Eine Narzisstin? Kleinlich??

Feel the room.

8 Dark Realities

Richard Prince schreibt im Artforum im Sommer 2003, dass Colin de Land anscheinend zu sagen pflegte: “.. *the reality has no door, ..*”.

9 of course

Wohin jetzt mit meiner Liebe zur Kunst, dem Glauben, dass es auch anders ginge, gehen können sollte und es andere Andere gibt? Ich hab‘ mir das anders vorgestellt. Oder Marie Rotkopf: „Die Romantisierung hält uns davon ab, die

15 “The greatest and most damning intellectual and political failure of the Left may be the failure to recognize cultural capital not only as a socially effective form of power but also as a form of domination, not only substantively, in its particular forms, but also structurally and relationally, in its distributions and through the social differences and hierarchies that it articulates and performs. While the myopic focus on the 1% may be effective symbolically, it not only lets the remaining 99% off the hook but also reduces social power to economic wealth lodged in a single, one-dimensional dominant class.” Vgl. dazu: Fraser, Andrea: Artist writes No.02. Towards a Reflexive Resistance in: X-tra, <https://www.x-traonline.org/article/artist-writes-no-2-toward-a-reflexive-resistance/> (Februar 2019).

16 Derrida, Jacques, “Eating Well”, Or the Calculation of the Subject. An Interview with Jacques Derrida by Jean-Luc Nancy in: Cadava, Eduardo; Connor Peter; Nancy, Jean-Luc: Who comes after the Subject?, New York / London 1991, S. 96-119. siehe auch 1.

17 Holzer, Lisa: Drives drive [2018]in: Gillmeier Rech, http://www.gillmeierrech.com/wpcontent/uploads/2018/02/Lisa_Holzer_Drives_drive_2018.pdf. (Februar 2019)

18 Fraser, Andrea: Über die soziale Welt sprechen ... in: Texte zur Kunst [März 2011, Heft 81], S. 90.

19 Tomšič, Samo: The Capitalist Unconscious, London / New York, 2015, S.130.

Heuchelei zu erblicken.“²⁰ Ich werd‘ dich auch enttäuschen. Oder The Doors 1967: *Love me two times, I‘m goin‘ away*

Lauren Levin: “Of course everything is about *patriarchy*.”²¹

Und

Of course everything is about *capitalism*.

Of course everything is about *desire*.

And then of course everything is about *eating well*.

10 Nackt

Schreiben zieht den Schreibenden aus. Was du liest zieht mich aus. Ist das mein Körper? You know nothing. Was muss/geht raus? Und was ich nicht sage, verneine, um weiterzumachen. Wer will/wollte das wissen? You are supposed to know. *Die Verwendung des Weiblichen*. Wie verhalte ich mich in Abwesenheit, zu meiner Abwesenheit? Meinem angenommenen Tod. Kann der Schreibende auch die Mutter sein? Eine schreibende Mutter? (Verschwinden in die/eine Mutter?) Braucht das Klammern? Spiele ich einen Körper? “Der Schriftsteller ist jemand, der mit dem Körper seiner Mutter spielt.” schreibt Roland Barthes 1973 in *Die Lust am Text*.

Ach.

11 Essen

Lisa Jeschke: “I am a woman and I need to eat.”²²

Und

Beilagen und Nachspeisen – keine Hauptspeisen; keine Mitte: *Kakao, Camembert, Schweine- und Honigschweineohren (Hundeleckertis) für die Jungs, Milchreis, Vanille- und Erdbeereis, Linsenspüree, Zuckerguss, Kopfsalat (für die Erwachsenen?), Karottenpüree; Und Omelettes, die zu Türklinken werden und die Innenseite von Chips-Packungen in der sich Farben wie Gesichter spiegeln und Chrysanthemen, Blumen des Todes ohne Grün.*

Und

12 Andere / Guts and Flushes / Something (new) to look at

Alle 2019. Da waren/sind keine neuen Ideen. Ich schob das zur Hälfte auf das meines Erachtens lächerlich bescheidene Feedback auf meine letzten Arbeiten. Scheinbare Gleichgültigkeit im Hintergrund. Muss noch was verdaut werden? Ich kann euch nicht lesen. Bin ich unsichtbar? Andere sind hungrig nach meiner Abwesenheit. Deiner. Man muss wohl essen. Und ich nehm‘ mich hier nicht aus. Mit Anderen? Oder unrealisiert. Weniger prekäre Verbindungen wären wahrscheinlich schön. Oder einsam in der Arbeit, wie denn auch anders. Ohne genau zu wissen, wie ein befriedigendes oder ok Feedback auszusehen hätte. Um sich anzulehnen? Oder ob es so etwas überhaupt gibt. Es ist sowieso schwierig zu verstehen, wo ok anfängt oder aufhört. Was ist wirklich ok, immerhin ok? Oder ich versteh‘ eure Regeln immer noch nicht oder kann mich ihnen vielleicht einfach nicht beugen. Ich will nicht. Muss ich es in die Länge ziehen, abschreiben? Das Frühere? Nochmal?? Es kam mir so vor als bräuchte man erst eine Antwort, um wirklich weiter denken zu können oder weiter zu gehen. Oder ich. Um etwas verstanden haben zu können. Und nicht gleich wieder mehr von dem nur gerade so zu Erahnenden festzuhalten versuchen. Das Soziale bleibt unrealisiert. Ich hab‘ keine Ahnung wie‘s dir geht.

Irgendwann hat es mich zu nervös gemacht, nur im Kopf zu sein und nichts zu produzieren und ich habe die einzige und alte, lauwarmer Idee, die ich hatte, umgesetzt, weitergemacht. Ich habe zu weiche, verbilligte 99.-Cent Avocados (für die Erwachsenen?) bei Rewe gekauft und Fotos von unterschiedlich arrangiertem, feuchtem Avocado-Gatsch gemacht. Und was dabei herauskam, war genau so, wie ich gedacht hatte, lauwarm, nicht weiter interessant. Und Januar in Berlin, man sieht schlechter, alles hat zu wenig Energie. Dann allerdings habe ich aus Verzweiflung und Langeweile, und um etwas zu tun, etwas anders gemacht. Ich habe die Bilder im Photoshop bearbeitet. Zum ersten Mal ausgiebig Photoshop verwendet. Die Assoziation Photoshop und Schwäche unweigerlich unterstrichen. Um so etwas wie Aura einzuladen? Zum Teil bis in die Nähe ihrer Pixel-Belastbarkeit, um zu sehen, was die Pixel aushalten, bevor sie kollabieren würden. Die Bilder gebrochen/gestört. Ihre Realität.

Und was dabei herauskam, war unerwartet, aber passend. Etwas, was man im Allgemeinen nicht sieht. Bilder, die an klebrig-feuchte Eingeweide erinnern, oder mich. Oder an etwas Zerfetztes. Etwas lebendig Totes. *Guts?* Guts to read? ^{HALLO} Drei Tage später habe ich Bilder der Klospülung (flush) gemacht, mit und ohne Blitz (flash). Etwas,

20 Zur Dringlichkeit antiromantisch zu sein. Marie Rotkopf im Gespräch mit Carolin van Mark [5. Februar 2018] in: Kaput Magazin für Insolvenz und Pop, https://kaput-mag.com/stories-de/marie-rotkopf_zur-dringlichkeit-antiromantisch-zu-sein/ (April 2019).

21 Vgl. dazu: Levin, Lauren: *Justice Piece / Transmission*, Oakland 2018.

22 Sam Solomon and Lisa Jeschke - Materials Poetry Reading Series [18.03.2018] in: YouTube, <https://www.youtube.com/watch?v=usAzyW10wdM> (März 2019).

was man tagtäglich sieht, aber nie wirklich ansieht. Im Vergleich zu den behutsam arrangierten Avocado-Bildern sind diese fast Readymades. Bilder eines zu Tränen gerührten Mechanismus, animiert in unzähliger Wiederholung, um unsere Ausscheidungen wegzuspülen. Auch etliche der Klospülungsbilder sind überarbeitet. Sie sind verfärbt, discoloured, trunken von der oder durch die Disco. Manche erinnern an Nachbilder, die auftauchen, wenn man die Augen ganz fest schliesst. Oder stillgelegtes, haltloses, schönes, fast gewalttätiges, turbulentes Fließen in alle Richtungen. Durst und Tränen. Keine Regenbögen. Prost! Eine Quelle? Vulgär? Sehr schnelle Tränen (Trauer). Hingabe? Oder hungrige Geister im Wirbel, Fratzen, Gesichter der Einsamkeit. Ich bin/Wir sind untröstlich. Haltlos. Später fand ich das bei Sean Bonney:

“... *loneliness will clean your toilet with its fucking tongue.*”

Wut und Traurigkeit leben in einer, in der Schweben bleibenden Beziehung und werden verwechselt. Wir erreichen einander nicht.

Ich erinnere mich wieder an Andrea Frasers Performance *Official Welcome* im Mumok in Wien und wie sehr ich davon beeindruckt war. Ihr Tränenausbruch war so natürlich, dass ich nicht glauben wollte, dass sie an dieser Stelle immer weint, die Tränen bloßes Schauspiel sind. Deshalb war ich froh, als ich später ein Interview las in dem Fraser über *Official Welcome* sprach und sagte: “... I scripted something for myself to say that I knew would make me cry.” und “I imagine it is quite common for people to avoid talking about things for fear of crying, consciously or not, and I think there’s a tremendous loss in that, a loss of contact with what matters to us and a loss of capacity to communicate what matters.”²³

*Meine Wimperntusche ist verschmiert oder ihre. Rinnt buchstäblich.*²⁴

Dir sind meine Tränen immer zu viel und sie kommen zu schnell. Daran musste ich denken als ich die Klospülungsbilder zum ersten Mal sah. Und ich denke beide Serien, die (Avocado)Innereien- und die Klospülungsbilder legen, trotz ihres Hochformats, auch Landschaften nahe.

Es gibt eine Affinität zwischen flush [flʌʃ] und flash [flæʃ] oder *a* und *ä*. Und es gibt das *objet petit a*,²⁵ nach Lacan, die Objektursache des Begehrens. Ich habe meine spielerisch naive Lesart der möglichen Wirkung des *objet petit a* zum ersten Mal 2011 in *Das Lied von den traurigen Bäckern* und *The song of the happy bakers* beschrieben. In Anlehnung daran würde im Englischen die Klospülung/flush, *a*, phonetisch gelesen, Begehren evozieren und der Blitz/flash, *ä*, nicht. Was in der Folge die Klospülung glücklich und den Blitz unglücklich machen würde, bzw. zu einem Träger oder eben Nicht-Träger einer Begehrensursache. Aber nur auf englisch und nur phonetisch. Schriftlich wäre es das genaue Gegenteil, da hat der Blitz/flash das *a* und die Klospülung/flush keins. Und es wird kompliziert. Alles im Zusammenhang mit Begehren ist kompliziert. Alles hängt mit Begehren zusammen.

Fuck the inner police.

13 Das lustige In der / die lustige Figur der Mutter

Nichts/Was ist (noch) offen? Das Bild? Was (noch) aus Bildern herauskommt. Zur Eröffnung werde ich in einer durchaus liebevollen, mütterlichen, performativen Geste (die auch eine Verspätung, eine Zeitschleife beschreibt) mit meinen warmen Händen kleine, *niedliche* und immer weichere Vanille- und Erdbeereis-Penisse mit Eiern formen, die aus einer anderen Serie von Bildern, die auch Teil dieses Zopfs ist, sie reproduzieren zum Vergnügen. Alle, die diese kalten, süßen Vanilleeis-Schwänze verzehren, werden dann Teil der Arbeit, ihre Körper jedenfalls. Und ich werde zugehört haben. Später werden sie Kunst scheißen. Eine Klospülung bedienen. Und sie werden erleichtert sein. Nichts wird verschimmeln und von Ratten konsumiert werden (oder Würmern).²⁶ *Und ich hab schon wieder Hunger.*

I need to eat.

„Bis jetzt keine Rede vom Phallus.“²⁷

Ich bin, wir sind (eh) alleine. Der Frühling ist vorbei. Esst mich!

23 Andrea Fraser in conversation with Thyrsa Nichols Goodeve [6. April 2019] in: The Brooklyn Rail, <http://brooklynrail.org/2016/04/art/andrea-fraser-with-thyrsa-nichols-goodeve> (Februar 2019).

24 Titel einer performativen Geste (mein mit Wimperntusche und Tränen verschmiertes Gesicht). Zum ersten Mal zur Eröffnung der Ausstellung *I come in you - The Party Sequel* Berlin, Galerie Gillmeier Rech, Berlin, 2017

25 Jacques Lacan’s *objet petit a* hat viele Definitionen, unter anderem wird es als Objektursache des Begehrens beschrieben, was auch mit Wert zusammenhängt. Vgl. dazu: Samo Tomšič: *The Capitalist Unconscious*, London/New York, 2015, S.107: “Lacan’s *objet a*, the object of desire, is an object without qualities that presupposes the autonomy of value.” Vgl. ebd., S. 215: “*Objet a*, ..., is a surplus that emerges out of a system of exchange and becomes the more overwhelmingly present the more it is embedded in quantification and mass production. In capitalism, *objet a* becomes the defining feature of every commodity on the market and makes the exchanged objects appear as vessels of surplus-value.”

26 Ich hätte sehr gerne diese Ausstellung gesehen und auch sehr gerne damals die riesigen wonder bread Skulpturen der Ching Chong Latino Boys ..large-scale bread sculptures made by groups of people chewing up hundreds of loaves of wonder bread and pasting the material together, only to turn moldy and become consumed by rats. Vgl. dazu: CCLB ANTHOLOGY III ** @ THE LOON [29.7.2017] in: Webseite des Manila Institute, <http://manilainstitute.org/programming/cclb-anthology-iii> (Februar 2019).

27 Turnheim, Michael: *Mit der Vernunft Schlafen*, Zürich, 2009, S. 184.